

Wiesbadener Tagblatt.

Berlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalt für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mt.

31. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mt. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Anzeigen-Annahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 557.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Sonntag, den 29. November.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Für den Monat Dezember

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Zur Abrüstungsfrage.

Es wird uns geschrieben: Geehrte Redaktion! Es war mir und gewiß tausend anderen Ihrer Leser eine besondere Freude, daß gerade Ihr militärischer R. W.-Mitarbeiter, dessen freimütige, sachkundige Äußerungen stets allgemeines Interesse erregen und hinter dem man wohl nicht mit Unrecht einen höheren pensionierten Offizier vermutet, in seinem Artikel im Freitag-Abendblatt der Abrüstungsfrage in gewisser Weise das Wort redet. Sein Einsichtiger kann sich ja darüber täuschen, daß die furchtbaren militärischen Lasten, die auf den Völkern ruhen, die Werke der Kultur erheblich im Fortschritt hindern und überhaupt lähmend auf alle Verhältnisse drücken. Ich selber war mit Leib und Seele Soldat und habe mir trotz all der dunkeln Schatten, die auf unsere glänzende Rüstung fielen und die bei jeder Gerichtsverhandlung wegen Mißhandlung Untergebener durch militärische Vorgehensweise noch täglich darauf fallen, die Sympathie für unser wackeres Heer erhalten. Aber jede Sache hat ihre zwei Seiten und da dürfte es denn gewiß interessieren, auch einmal die Ansicht eines bedeutenden englischen Staatsmannes, nämlich die Vulten's, die er im Jahre 1792 im englischen Parlament hielt, zu vernehmen. Angeht's der französischen Abrüstungsmelodien und der militärischen Fragen, die eben in England verhandelt werden, haben diese Worte des bedeutenden Engländers sehr aber geradezu aktuellen Wert. Den Gebildeteren unter Ihren Lesern wird dabei vielleicht die kristallene Klarheit des Stiles auf das angenehmste auffallen, die für die hervorragenden englischen Parlamentsreden von jeher typisch war und in ihren genialen Wendungen auffällig an die wunderbare Diktion eines Cicero erinnert.

Der englische Politiker sagte folgendes:

Meine Herren! Man hat uns viel erzählt über Parlamentsheere und über ein Heer, dessen Bestand von Jahr zu Jahr bewilligt wird. Ich war und werde immer

gegen ein ständiges Heer irgend einer Form sein. Für mich ist es ein schreckliches Ding, möge die Bezeichnung nun „Parlamentsheer“ oder irgend eine andere sein, ein ständiges Heer ist eben ein ständiges Heer, der Name ändert nichts an der Sache. Es ist eine Gesellschaft von Leuten, die scharf getrennt ist vom Volke, sie haben ihre eigenen Gesetze, und ihr einziges Prinzip ist blinder Gehorsam und absolute Unterwerfung unter die Befehle ihrer Offiziere.

Meine Herren! Unsere Nachbarn waren und sind noch immer in jeder Beziehung geknechtet, durch das ständige Heer hat jedermann seine Freiheit eingebüßt, und es ist ganz unmöglich, daß die Freiheit des Volkes irgend eines Landes gewährleistet bleibe, in welchem ein ständiges Heer unterhalten wird.

Wollen wir nun etwa die Irrtümer unserer Nachbarn nachmachen? Gewiß nicht, ich denke, daß wir vielmehr aus deren Unglück lernen sollen, solches für uns zu vermeiden. Es ist absolut ohne Bedeutung, daß — wie man uns versichert — unsere Armee von solchen Offizieren befehligt sei, denen auch nur der Gedanke einer Unterdrückung des Landes unmöglich, es mag das ja sein, ich hoffe, es ist so, ich habe eine sehr gute Meinung von vielen Offizieren, die gegenwärtig in Dienst stehen, und glaube, daß sie solcher Maßnahmen unfähig seien; allein ihre Lebensdauer ist unbestimmt und wir wissen nicht einmal, wie lange sie noch im Kommando bleiben, sie können plötzlich entlassen und geeignete Nachfolger an deren Stelle gesetzt werden.

Abgesehen, meine Herren! wir kennen ja die menschlichen Leidenschaften, wir wissen, wie verderblich es ist, auch dem besten Manne zu viel Macht anzuvertrauen. Gab es jemals eine bravere Armee als unter Julius Cäsar, und hat jemals eine ihrem Lande treuer gedient als diese? Diese Armee war meist befehligt von den besten Bürgern Roms, Männern von großem Ansehen und Reichtum, und dennoch, auch dieses Heer knechtete sein Vaterland.

Die Vaterlandsliebe der Soldaten, die Ehre und Maffellosigkeit der Offiziere kommen hierbei gar nicht in Betracht, denn durch die Militärsgesetze ist die Justiz so stark, die Strafen so streng, daß weder Offizier noch Soldat es wagen darf, den Befehlen der Vorgesetzten zu widersprechen, sie dürfen keine eigene Meinung haben; Wenn einem Offizier befohlen wird, seinen eigenen Vater aus seinem Hause zu verjagen, so muß er es tun (bei uns sogar erschießen), er darf nicht ungehorsam sein, denn sofortiger Tod wäre die Folge der geringsten Widerlegung. Wenn ein Offizier in Begleitung einer Anzahl Musketeiere mit aufgepflanztem Bajonett in dieses Abgeordnetenhaus gefandt würde mit dem Auftrage, uns vorzuschreiben, was wir zu tun und wie wir abzustimmen hätten, so kenne ich wohl die Pflicht dieses Hauses; es

wäre unsere Pflicht, den Offizier an einer Vorzimmertür aufzuhängen; aber, meine Herren! ich zweifle sehr, daß wir eine solche Pflichttreue finden würden, weder in diesem, noch in einem anderen Abgeordnetenhaus, das jemals in England tagen wird.

Meine Herren! Ich erzähle Ihnen keine Phantasiegeschichten, sondern ich erzähle Ihnen die nackte Begebenheit, die einem englischen Abgeordnetenhaus von einer englischen Armee widerfahren ist, und zwar einer Armee, welche durch dieses Haus geschaffen und bezahlt wurde und deren Generale von demselben Hause ernannt worden sind. Wir wollen uns deshalb nicht einbilden, daß ein vom Parlamente geschaffenes und unterhaltenes Heer dieser Autorität stets ergeben sei; sobald eine Armee so stark ist, daß sie dem Parlamente Jurcht einzulösen vermag, wird sie demselben nur so lange gehorchen, als es nichts tut, was ihren beliebtesten Generalen mißfallen könnte, wenn aber einmal dieser Fall eintreten sollte, so fürchte ich sehr, daß das Parlament vom Militär entlassen werden würde, statt wie dies umgekehrt zu geschehen hätte, wie solches denn auch früher bereits geschehen ist. Weder die Legalität, noch Illegalität des Parlaments oder der Armee ändern die Sachlage; denn bezüglich jener Armee und deren Denkungsart muß bemerkt werden, daß das durch dieselbe aufgeschobene Parlament legal war, daß die Armee selbst auf gesetzlicher Grundlage gebildet und unterhalten wurde, und zwar vor allem deshalb geschaffen, um gerade jene Freiheiten zu schützen, welche sie später zerstörte.

Es ist behauptet worden, daß, wer immer für die protestantische Sukzession sei, schon aus diesem Grunde die Beibehaltung der Armee verlangen müsse. Meine Herren! Ich bin gegen die Armee. Ich bin überzeugt, daß weder die protestantische noch irgend eine andere Thronfolge unseres Königshauses gewährleistet ist, so lange es eine ständige Armee im Lande gibt. Armeen nehmen keine Rücksicht auf erbliche Thronfolge. Die beiden ersten Cäsaren behandelten Rom sehr gut, sie mußten das Heer in leidlicher Subordination zu erhalten, denn sämtliche Generale und Offiziere waren ihre Kreaturen, allein wie geschah es unter deren Nachfolgern? Wurde nicht jeder von ihnen durch die Armee selbst ernannt, ohne Rücksicht auf Erb- oder sonstiges Recht? Jeder Schuster, Gärtner oder was sonst immer für ein Mann, dem es gelang, sich im Heere emporzuarbeiten und dessen Zuneigung zu gewinnen, wurde zum Kaiser der Welt gemacht: wurde nicht jeder Nachfolger auf den Thron gehoben oder in den Abgrund gestürzt, je nachdem es die Laune oder Wahnsinn der Soldaten bestimmte?

Es wird uns gesagt: man wünsche das stehende Heer los auf ein oder auf eine bestimmte Anzahl von Jahren bewilligt zu sehen. Wie absurd sind doch diese Unterscheidungen! Besteht denn irgendwo in der Welt

Fenilleton.

Joseph Lauffs jüngster Roman.

Der Dichter ist von einer Gehalt oft wie von einem Teufel besessen. Meist wird solch ein Teufel durch die dichterische Gestaltung ausgetrieben. Er tut dann dem Dichter den Gehalt und fährt mit Haut und Haaren in die betreffende Roman- oder Dramenfigur. Und die närrischen Leute haben ihre Freude daran und sagen, die Figur ist gut, hat Leben und Kraft. Und der arme Dichter ist erlöst, allerdings meist nur, um sich von einem anderen Teufel reißen zu lassen. Manche dieser Teufel aber sind hartnäckiger und ehrgeiziger. Die vom Dichter vorgelegten Kleider sind ihnen zu klein und zu arm. Da schiden sie nur einen Teil ihres Feuerkörpers hinein und bleiben mit dem Rest hinterlistig in der Dichterseele sitzen. Ja, man kennt seine Leute nie aus. Wer hätte nun Herrn Pittje Pittjewitt, den braven Barbier, Schweinehändler und Leidenbitter, mit dem in Joseph Lauffs „Herzohme“ und „Kärrkefel“ so viele gute und vertraute Freundschaft geschlossen haben, für einen solchen ehrgeizigen Teufel gehalten. Er wollte nicht als Nebenfigur eines Romans auf die Nachwelt kommen, und auch das Episodenpiel im Drama genügt ihm nicht. Er wollte seinen eigenen Roman haben, seine eigene Lebens- und Leidensgeschichte erzählen, statt immer nur den warmblütigen Zuhörer und Zuschauer spielen zu müssen. Joseph Lauff hat ihm den Willen getan, und als Frucht des Generalerzismus liegt ein stattlicher Band „Pittje Pittjewitt“ (Berlin, Grote'scher Verlag) — Lauffs neuester Roman vor uns.

Der Leser sieht bald ein, Pittje Pittjewitt hat ein Recht auf die Hartnäckigkeit, mit der er darauf bestanden, seine Lebens- und Leidensgeschichte zu erzählen. Sie ist nicht weniger tragisch und Anteil erregend wie die des Herzohme und der Marie Bernhagen. Und er würgelt nicht weniger tief in dem interessanten Uferland des Niederrheins. Im Gegenstück — vielleicht noch tiefer. Denn die Suggestionskraft der alleinseigmachenden Kirche hat weniger Macht über ihn wie über jene beiden, denen der dumpfe Fauber so tief im Blut sitzt. Sein Fühlen und Denken regt und äußert sich freier, und er

steht daher dem rein menschlichen Interesse noch näher. Ist er doch in dem kleinen Calcar der einzige, vollwertige Vertreter eines freieren Geistes und des größeren, von der Menschlichkeit allein diktierten Fühlens. Er setzt es in der Stadtratsversammlung mit einer von warmem, echtem Naturempfinden befehlerten Rede durch, daß die jungen Birken, die man sonst alljährlich aus dem Stadtwaldchen waldfreierlich als Schmutz für die Marienprozession opfert, von nun an ihrem natürlichen Zweck, dem Wachsen und Gedeihen zur Freude aller, die für die Schönheit der Schöpfung Sinn und Empfanglichkeit haben, erhalten bleiben. In dieser Rede zeigt sich der brave Schweinehändler schon in seiner ganzen Gemütsgröße und gewinnt sofort das Herz des Lesers. Aber nicht nur für die Schmeizgen der Natur, auch für die der Menschheit hat Pittjewitt ein offenes Gemüt. Und auch hier greift er helfend ein, wenn es ihm auch mehr kostet als eine müßig geschwungene Rede. Der Puppenspieler Jan Peerenboom hat es durch sein ungeordnetes Leben, in dem sich der Schnapsdusel mit dunklen grotesken Launen künstlerischer Instinkte raust, um finanziellen Ruin gebracht. Der Hauptglaubiger möchte ja von seiner Forderung absehen, wenn Jans Tochter Kathje seine Frau werden wollte. Das schübe, sinnlich gesunde Mädchen laßt aber den verdorrenen, pietistischen Menschenfreund trotz der drohenden Pfandungsgefahr einfach aus. Da erscheint Pittjewitt als Retter, obwohl er zur Auslösung des Allen eine schwere Hypothek auf sein Haus annehmen muß. Kathje verpflichtet sich ihm darauf nicht bloß aus Dankbarkeit. Aber wie über dieser seltsam schönen niederrheinischen Landschaft selbst im todendünen Sommertag immer die dräuende Wassergefahr lauert, so brant auch in der Seele der Lauffischen Mädchengestalten in einem verschleierte Winkel des Herzens immer irgend ein dumpfes Gewitter. Bei Kathjes Bruder, einem jener Kapläne, denen das, was sie Religion nennen, das Herz verdrort hat, ist ein Maler zu Besuch, der zwar meist religiöse Vorwürfe behandelt, dabei aber die künstlerisch-sinnliche Sehnsucht nach der Schönheit des weiblichen Körpers nicht unterdrücken kann. Er weiß es dem Kaplan als gottwohlgefällige Tat plausibel zu machen, wenn Kathje ihm Modell stünde für ein Marienbild. Ganz schlan wach er den blinden Kaplan auch weiszumachen, daß er das

Modell in Nacktheit vor sich braucht, um unter Mariens Triumphgewändern die Formen künstlerisch lebendig erscheinen zu lassen. Kathje widersteht lange. Schließlich aber willigt sie ein. Pittjewitt, durch einen Freund gewarnt, aber nicht durch den alten Jan, der halbtunken von einer Kränze, auf der er ebenfalls gewarnt wurde, auf einem Nachsitz aufgehalten, und im Ringkampf mit den beiden den Todessturz in das gestaute Wasser. Pittjewitt überwindet den Schmerz um Kathje, seinen Ruin durch die Hypothek durch braves tüchtiges Schaffen. Er rettet den beschiedenen Rest seines Glückes auch, als Kathje nach langen Irrfahrten heimkehrt, seine Verzehrung zu Gebot, obwohl es ihm unsäglich schwer fällt, dem Gebot seiner Mutter zu folgen und die tief Gebengte wieder ziehen zu lassen. Aber als nach Jahren Kathje endgültig in die Heimat zurückkehrt, nur um zu sterben, und das alte Gerede in der Stadt, die nichts vom wahren Zusammenhang ahnt und ihm alle Schuld am Unglück der Verlassenen beimisst, wieder Macht gewinnt, da schweigt er zwar noch immer edelmütig dazu, aber die alte Wunde ist ihm zu schmerzhaft aufgebrochen, als daß er noch einmal zum Leben gefunden könnte. Dem Tod nah, ruft er seinen Freund Jupp und übergibt ihm seine Lebensgeschichte, damit dieser sie mit dem „richtigen Dreh“ versehen und dann der Öffentlichkeit übergebe. Und nun sehen wir, daß wir zu Anfang dem biederen Pittjewitt Unrecht getan haben. Es ist nicht bloß ehrgeizige Hartnäckigkeit, daß er unbedingt seinen eigenen Roman haben wollte. Er soll ihm die Ehrenrettung gegenüber dem Gerede der Leute sein. Lauff hat Pittjewitts Erwartung, daß er der Lebensgeschichte den „richtigen Dreh“ geben werde, nicht enttäuscht. Pittjewitt und seine Genossen, soweit sie entscheidenden Anteil haben, werden dem Leser so lebendig und vertraut, daß er dieses merkwürdige in Glück und Trauer verflungene Schicksal mit richtigem Verständnis würdigen kann und dem braven Schweinehändler sicher das Zeugnis nicht vorenthält, daß er ein aufrechter Mensch und Kämpfer durch das Leben gegangen sei. Mit Freuden würde Pittjewitt in dem Roman auch seine geliebte niederrheinische Landschaft wiederfinden. Hier hat Lauff wieder sein Bestes gegeben. Diese Farben und Stimmungen, deren Kraft bis zur Wirklichkeits-suggestion reicht, macht ihm so schnell niemand nach. In

eine Armee für eine gewisse Anzahl von Jahren? Sagt wohl der absoluteste Monarch seiner Armee, daß er sie bloß für eine bestimmte Zahl von Jahren oder Monaten halten werde? Wie lange haben wir denn schon unsere Armee immer weiter vergrößert, und wenn sie weiter vergrößert wird, worin unterscheidet sie sich dann von den stehenden Heeren jener Nationen, die bereits ihren Nacken unter das Joch gebeugt haben? Wir sind jetzt zum Kubicon gekommen, entweder wird unsere Armee jetzt vermindert oder sie wird es nie. Wir haben aus dem Munde Sr. Majestät gehört, daß überall tiefer Friede herrsche, und wenn wir diesen günstigen Umstand nicht zum Abrüsten wenigstens eines Teiles unserer regulären Kräfte benutzen, dann können wir niemals eine Herabminderung erwarten, und diese Nation, welche bereits mit Schulden und Abgaben überbürdet ist, wird außerdem noch beladen mit den enormen fortlaufenden Kosten eines zahlreichen stehenden Heeres. Außerdem wird sie stets der Gefahr ausgesetzt bleiben, ihre Privilegien und Freiheiten durch irgend einen künftigen König oder Minister zertreten zu sehen, sobald er sich solches in den Kopf setzt, und er findet dann schon den geeigneten Modus, die Armee zu diesem Zwecke umzuwandeln.

Deutsches Reich.

* Reichstagsliche Redierigkeit. Nach einer amtlichen Übersicht haben im Laufe der letzten Reichstagsession, die sich auf drei Jahre erstreckt, mehr als 80 mal gesprochen: die Vertreter des Bundes der Landwirte Dr. Röske (37) und Dr. Dahn (32); die Konservativen Dr. Dertel (85), Graf v. Roon (71), Schrempf (44) und Graf v. Ranig (34); die Freikonservativen Gamp (96), Dr. Arendt (83), v. Kardorff (80), v. Liedemann (68) und Dr. Stockmann (66); die Antisemiten Werner (45) und Liebermann von Sonnenberg (85); die Zentrumsabgeordneten Spahn (143), Kirch (94), Dr. Bachem (86), Prinz von Arenberg (78), Sped (70), Trimbom (61), Frhr. v. Serfling (47), Gröber (45), Gehensky (37), Dasbach (36), Frhr. v. Thünefeld (36), Koeren (35) und Müller-Fulda (31); die Nationalliberalen Dr. Paasche (114), Basser mann (92), Dr. Semler (88), Graf v. Oriola (64), Dr. Dasse (60), Dr. Sattler (55) und Hoffmann-Dillenburg (55); die Mitglieder der freisinnigen Vereinigung Dr. Barth (69), Röske-Deffau (60), Dr. Pachnid (66), Schrader (58), Gothein (54), Frese (36) und Brömel (34); die freisinnigen Volksparteiler Richter (140), Dr. Müller-Sagan (137), Dr. Müller-Meinigen (80), Lenzmann (74), Eichhoff (61) und Bedt (57); die Sozialdemokraten Singer (101), Bebel (117), Stadthagen (107), Dr. Herzfeld (78), Mollenbuhr (78), Wurm (63), Ledebour (43), Metzger (42), Zubeil (38), Schwarz (34) und Thiele (32); endlich auch der keiner Fraktion angehörige Dr. Stöder (45). Mehr als 80 mal haben das Wort ergriffen die Abg. Singer (soz.-dem.), Richter (frs. Sp.), Spahn (Zentr.), Dr. Müller-Sagan (frs. Sp.), Bebel (soz.-dem.), Dr. Paasche (nl.), Stadthagen (soz.-dem.), Gamp (fr.), Kirch (Ztr.), Basser mann (nl.), Dr. Bachem (Ztr.), Dr. Müller-Meinigen (frs. Sp.), Dr. Dertel (K.), Dr. Arendt (fr.), v. Kardorff (fr.). Wenn man die einzelnen Parteien betrachtet, so ist die freisinnige Vereinigung bei weitem die redefreieste. 50 Prozent ihrer Mitglieder finden sich in der Liste derer, die mehr als 30 mal gesprochen haben; es folgen dann die Freikonservativen (25 Prozent), die Antisemiten, Sozialdemokraten und die freisinnige Volkspartei (je 20 Prozent), die Nationalliberalen (14 Prozent), das Zentrum (12 Prozent) und die Konservativen (8 Prozent).

* Für die Tierärzte. Dem preussischen Landtage wird, wie die tierärztlichen Fachblätter versichern, eine die Kreis-Tierärzte betreffende Vorlage zugehen. Es ist, wie aus dem Bescheid des Landwirtschaftsministeriums an die Zentralverwaltung der tierärztlichen Bereiche sich ergibt, in dem Gesetzentwurf geplant, den Kreis-

ärzten die Pensionsberechtigung zu verleihen und ihre Dienstbezüge unter Aufhebung des Gesetzes vom 9. März 1872 anderweitig zu regeln. Die Gehälter der Kreis tierärzte sollen durch den Staatshaushaltetat erhöht werden. Die Ordnung der Rangverhältnisse, von der auch die Höhe der Reisegebühren abhängt, sei der königlichen Entscheidung vorbehalten. — Ebenso sicher ist, daß die dem Reichstage zugehende Gesetzesvorlage die notwendigen Forderungen für die Chargen des Militärveterinärkorps enthält. Es ist kein Zweifel, daß die Bearbeitung des Organisationsplanes beim Kriegsministerium längst abgeschlossen und die kaiserliche Genehmigung bereits eingeholt ist. Eine Verantwärtung der Organisation wird jedoch, bevor der Reichstag ihre finanzielle Basis bewilligt hat, kaum erfolgen.

* Eine wahrhaft beschämende Meldung kommt, so schreibt die Zentralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen, aus Brüssel. Die einzige deutsche Handelskammer im Auslande mit halbamtlichem Charakter ist genötigt, ihre anerkannt verdienstvolle, weitesten Kreisen der heimischen Industrie zugute kommende Tätigkeit wegen Mangels an Mitteln einzustellen. Sie hat noch einmal mit einer Eingabe an den Reichskanzler den Versuch gemacht, das Reich zu einer überaus bescheiden bemessenen Beihilfe zu bestimmen; wird diese Bitte abgelehnt, so muß sich die Kammer zum 1. Januar auflösen.

* Deutsche Kolonien. Der nach der Rückkehr von seiner Erkundigungsreise in den Bezirk Schirati-Muanga erkrankte Burensführer Joubert hat dem deutsch-afrikanischen Gouvernement durch das Konsulat in Johannesburg mitteilen lassen, daß er beabsichtige, im Juni 1904 mit noch 12 anderen Buren wieder zu kommen, um über Mombassa, Kiffumu, Schirati, Koma nach dem Hochfelde zu ziehen und sich dort niederzulassen. Hoffentlich werden sie von diesem Vorhaben nicht durch allerhand bürokratische Maßregeln, wie das in früheren Fällen wiederholt geschehen ist, wieder abgebracht. — Der „Deutsch-Afrikanischen Zeitung“ zufolge haben sich mit dem letzten Zuge von Mombassa nach dem Viktoriasee wiederum drei deutsche Goldprospektoren nach Koma begeben. Das Blatt fürchtet den Zustrom fragwürdiger Personen ans Anlauf der Goldgrube und regt die Frage an, wie man sich am besten im Falle des Rückflusses solcher Elemente erwehren könne. — Zunächst sollte man doch froh sein, daß überhaupt Prospektoren freiwillig in die Kolonie kommen. Wie sie eventuell wieder daraus entfernt werden sollen, sind doch einstweilen recht unnötige Sorgen.

Ausland.

* Frankreich. Die zur Prüfung der angeklagten Geheimnisse der Familie Humbert ernannte parlamentarische Kommission versammelte sich Donnerstag zum erstenmal im Justizpalast. Der „Matin“ teilt einige Details über den Verlauf dieser Sitzung mit. Zuerst konnten sich die Mitglieder der Kommission nicht über die Prozedur einigen. Der Sozialist Rouanet bemerkte, daß die Nationalisten ja die Prüfung gewollt und während der Wahlkampagne auch das Kabinett Waldeck-Rousseau beschuldigt hätten, von den Humberts Geld erhalten zu haben, daß sie also nun Vorwürfe machen möchten. Der Nationalist Berry lehnte die Verantwortung für jene Beschuldigung ab. Schließlich einigte man sich, zunächst den Generalprokurator Bulot zu hören. Dann begann die Öffnung des ersten Paketes. Alle Pakete zusammen enthalten 40 000 Nummern. In dem ersten Paket befanden sich Momentaufnahmen, die die Humberts von ihren Gästen aufgenommen hatten, darunter 15 Bilder, die Herrn Deschanel in allen möglichen idyllischen Situationen zeigen, wie er mit Eva Humbert Tennis spielt, wie er hinter ihr durch den Park läuft usw. — In einer der letzten Sitzungen der Kammer wurde in der Debatte über die Aufklärung der französischen Botschaft beim Vatikan seitens eines Redners die Bemerkung gemacht, daß in Frankreich jetzt die allgemeine

Tendenz herrsche, das diplomatische Korps zu demokratisieren. In der Tat sollen sukzessive die adeligen Vertreter der Republik im Auslande entfernt und durch bürgerliche Diplomaten ersetzt werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 29. November.

Christkindchen kommt!

Die Wundermär bildet jetzt wieder das Hauptthema in den Kinderstuben und wird von den lieben Kleinen mit staunenden Mäulchen und leuchtenden Augen vernommen und kann nicht oft genug gehört werden: Christkindchen kommt! Aber auch den Großen macht diese Tatsache viel zu schaffen und gibt ihnen viel zu denken — wie oft muß man jetzt einen gar geheimnisvollen Besuch beim „Weihnachtsmann“ machen, um mit diesem zu beraten, was man seinen Lieben schenken soll, und womit man eine wirkliche Überraschung bereiten kann. Wahrscheinlich der Weihnachtsmann hat jetzt seine schwere Zeit, und seine Hilfskräfte, die Geschäftsleute, haben jetzt alle Hände voll zu tun. Nun beginnt ihre Haupternte, auf die sie das ganze Jahr über ihre Hoffnung setzen, daß sie das Geschäftsjahr zu einem guten Abschluß führe, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, dann sind die Aussichten diesmal ziemlich günstig. Die Kaufzeit ist ziemlich reger und hat etwas früher eingesetzt als im vergangenen Jahre. Es wird einem aber auch diesmal wieder die Wahl ziemlich schwer gemacht, die Konkurrenz liegt diesmal in ganz besonderem Maße, und namentlich in der Spielwarenbranche hat sie in diesem Jahre erhebliche Fortschritte gemacht und sich vergrößert, so daß die alteingesessenen Spielwarengeschäfte schon einen schwereren Stand haben dürften. Es wird aber darin andererseits wieder so viel Neues und Niedergeworfenes geboten, daß auch hier der Geldbeutel schwer den Lodungen widerstehen kann, wenn es gilt, den Herzenswunsch eines kleinen Lieblings zu erfüllen. An Unterhaltungsspielen wird stetig etwas Neues erdacht und erfunden, um an langen Winterabenden in großer und kleiner Gesellschaft eine angenehme Zerstreuung zu haben, und es herrscht darin nach etwas Originellem auch stetige Nachfrage. Unerforschlich ist aber gegenwärtig die deutsche Spielwaren-Industrie in der Herstellung von kleinen Dampfmaschinen und ihre Verwendung zum Betriebe aller nur möglichen kleinen Maschinenmodelle. Wir leben eben immer noch im Zeitalter des Dampfes, und ist es lebhaft zu begrüßen, wie unsere Jugend sich mit diesen Werkzeugen auf diese Weise „spielend“ vertraut zu machen imstande ist. Dieser Anschauungsunterricht in der Kinderstube wiegt manche Physikstunde mit weltchweisigen Abhandlungen in der Schule auf. Früher wußte mancher Erwachsene nicht, was ein Semaphor ist und was man unter Eisenbahnblokstation versteht. Heute bekommt man eine Eisenbahnlinie mit vollständiger Stationsausrüstung, Telegraphenverbindung, Tunneln und Brücken, Schienen- und Wagenmaterial und fertig ausgearbeitetem Fahrplan — für die Kinderstube für verhältnismäßig billiges Geld. Mehr kann man nicht verlangen! Sei, ist das ein Vergnügen, wenn die Züge so dahinfliegen, ohne Eisenbahnunfall und große Betriebsstörungen, an diesen Spielen hat selbst ein Erwachsener noch seine Freude. Doch auch für die zukünftigen deutschen Mütter und Hausfrauen ist in reichstem Maße gesorgt, daß sie sich von Jugend auf in ihre schweren und schönen Pflichten einarbeiten können in kindlichem Spiel. Während man früher mit Puppengehirn aus Holz und Ton zufrieden war, wird heute die schönste Kücheneinrichtung in feinstem Emaille oder Nickel geliefert, daß es eine Freude ist. Allen Erfindungen der Neuzeit kann man in der Puppenstube ein miniaturen in bester Ausstattung begegnen, und um einen Modestück im Reiche der Puppen selbst zu schreiben, dazu verfügt unsere Feder. Man mache nur eine Promenade durch die Geschäftstraßen der Stadt, und man wird

dem Gang Pittjeffs und Kathjes, den sie während der Prozession durch die sommerlich blühende Ebene tun, erreicht der Roman seinen Höhepunkt. Zufrieden wäre Pittjeff sicher auch damit, wie Anteil heißend sich Kathjes Seelenirrgänge in des Dichters Darstellung verfolgen, wie originell der Puppenpieler, der Schwieger vater in aeterna spe, geraten ist, wie erfreulich seines Freundes Sühnd Gestalt von Humor umlichtet ist. Aber ein bißchen rechtsabgewandelter Geist, wie er ist, wäre er wahrscheinlich trotz aller Freude mit einem nicht zufrieden. Er würde wahrscheinlich behaupten, daß der polemische Zusammenstoß seines Freundes Jupp mit einem frommen Herrn, den er auf der Fahrt nach Cascar trifft, sowie die Hornverfe des lateinischen Geinrich gegen böse Kritiker nicht in sein Buch gehören. Er würde meinen, daß das dem Leser den reinen Eindruck, den er von ihm, Herrn Pittjeff, empfangen soll, stören könnte. Und der Dichter wird dem alten Freunde, wie in so vielen anderen Dingen, auch da recht geben müssen. J. K.

Aus Kunst und Leben.

* Jenseitige Erinnerungen an Johannes Brahms, die hauptsächlich aus der mittleren und späteren Periode seines Lebens stammen, teilt Sir Charles Villiers Stanford in einem Artikel, den er in „Leisure Hour“ veröffentlicht, mit. Wie so viele große Männer, so schreibt er, hatte auch Brahms eine „Nähting“, die er anlegte, wenn er mit Freunden zusammen war. Seine Nähting konnte eine unzweideutige Grobheit sein. Brahms hatte besonders die Leute, die Jagd auf Verühmtheiten machen. Eines Tages kam er nach Heidelberg von einem Spaziergang zurück und traf einen Mann, der ihn anstelt und fragte, ob er nicht Brahms wäre; als er eine befahende Antwort erhielt, erging sich der Fremde in Robreden auf seine Kompositionen. Brahms sah verlegen aus und sagte dann plötzlich: „Oh, Sie müssen meinen Bruder meinen; er ging mit mir eben dort auf dem Berge spazieren.“ Dann zeigte er die Richtung an, in der der mythische Verwandte gegangen sein sollte, und der unwillkommene Jäger nach Verühmtheiten stürzte in der Richtung zum Berge ab. Als ich meine erste Sammlung irischer Volkslieder gemacht hatte, widmete ich sie Brahms, da ich sein Interesse daran kannte, und er nahm

diese Widmung dankend an. Als ich dann nach Wien kam, ging ich mit Hans Richter zu Brahms. Er öffnete die Tür seiner kleinen Wohnung selbst und führte uns durch ein leeres Wohnzimmer und sein Schlafzimmer, das ohne eine Zeichnung von „Anselmos Grab“ über seinem sehr kurzen Bett ebenso kalt gewesen wäre, in sein Arbeitszimmer, einen Doppelraum voller Bücher und Noten. Er begrüßte Richter warm, mir machte er aber bei der Vorstellung eine sehr kühle und argwöhnische Verbeugung. Ich dachte an den Fremden in Heidelberg und wartete auf das Ungewitter. Ich war ganz sicher, daß er wußte, wer ich war; aber er schätzte augenscheinlich meine Fröhlichkeit als Jäger auf Verühmtheiten ab. Er bot Richter eine Zigarre an und hielt dann auch mir die Kiste hin, zog sie aber sogleich mit einem kurzen „Sie sind Engländer, Sie rauchen nicht!“ zurück. Worauf ich mit einer Impertinenz, die anzunehmen Mut gehörte, erwiderte: „Vergehen Sie, die Engländer rauchen nicht nur, manchmal komponieren Sie auch.“ worauf ich nach der zurückgezogenen Riste Zigarren langte. Einen Augenblick sah er mich wie ein gefährlicher Bullenbeißer an, dann brach er in Lachen aus. Das Eis war gebrochen und froh auch nicht wieder zu. Ich sah einige schöne Stücke, und er verbrachte den größten Teil des Vormittags damit, mir seine vollständige Sammlung von Piranesi und andere Kunstschätze zu zeigen, die er im Sommer vorher in Italien gesammelt hatte. Nur einmal sprach er von Musik und beschrieb sehr humoristisch eine in Brescia gehörte Oper, die, wie er sagte, ganz aus „Schlußbänden“ bestand, aber so schön gesungen wurden, daß er sie immer wieder gern hörte. Als Brahms in Berlin in einem von d'Albert gegebenen Konzert seine beiden Klavierkonzerte dirigierte, wurde er sehr gefeiert und war in sehr guter Stimmung. Bei einem damals von Joachim gegebenen Dinner, an dem auch seine Freunde Professor Dorn aus Neapel und der Komponist von Herzogenberg teilnahmen, ereignete sich folgende sehr charakteristische Szene. In wenigen gut gewählten Worten bat uns Joachim, auf das Wohl des „größten Komponisten“ zu trinken, aber ehe er den Namen aussprechen konnte, sprang Brahms auf, ergriff sein Glas und rief: „Ganz recht! Auf Mozart wollen wir trinken!“ Dabei ging er um den Tisch herum und stieß mit allen an. Sein alter Haß gegen persönliche Lobreden war nie hübscher jutage getreten. Könige

und Fürsten betrachtete er eben auch nur als Mitmenschen; er glich darin Beethoven. Er konnte vertraut mit ihnen sein, weil er unabhängig von ihnen war. Bei einem Fest in Meiningen wohnte er im Schloß und machte seinen gewöhnlichen Morgenspaziergang um sechs Uhr. Um acht klopfte der Herzog bei ihm an und fragte ihn, ob er einen hübschen Spaziergang gemacht hätte. „Ja, Hoheit“, antwortete Brahms, „ich habe eine kleine Wanderung durch die drei benachbarten Herzogtümer gemacht.“ * Wie sah Goethe aus? Diese Frage zu beantworten, hatte Fritz Stahl in einem von der Disting-Gesellschaft in Berlin veranstalteten Lichtbildervortrag unternommen. Er knüpfte dabei, wie das „B. Z.“ berichtet, an des Dichters Wort aus „Stella“ an: „Die Persönlichkeit gibt den Text zu allem, was sich über den Menschen sagen und empfinden läßt.“ Freilich ist es schwer, sich aus der Fülle der über 100 Bildnisse des Dichters aus seinen verschiedenen Lebensepochen ein Gesamtbild zu machen; doch kommen uns dabei die literarischen Ausprüche über den Eindruck seiner Persönlichkeit zu Hilfe. Ein Bildnis des 15jährigen Knaben zeigt schon die interessante Stirn, die großen dunklen Augen, die seine gegliederte, unten breit ausladende Nase, den kleinen, schönen, sehr beweglichen Mund, das Erbilch der Mutter. Die graviertische Haltung verrät, daß der junge Wolfgang wie eine Art Prinz in Frankfurt lebte. In der nächsten Epoche ging die Gravität im fruchtgenialischen Wesen unter. Jung-Stilling, Hüpfner und andere rühmen nun den wunderschönen Menschen mit der herrlichen Stirn und dem offenen, feurigen Blick, den jungen Gott. Ein Bild aus der Werther-Zeit zeigt ein fageres Gesicht, große, stark gebogene Nase, einen Schmerzszug um den Mund und mittelgroße Augen. Es mutet uns fremd an und ist doch nach Schilderungen von Zeitgenossen zutreffend. Wieder anders erscheint uns der Goethe der ersten Weimarer Zeit in dem Gemälde von Kraus. Das Auge ist lebhaft, der Mund fast lächelnd, lähner wölbt sich die Stirn unter dem ungepuderten Haare. Eine Büste von Lanier gibt impressionistisch die gleiche Stimmung wieder. Aber einem Bildnis des Postmalers May lagert der Nimbus des Genies. Dufeland nannte ihn damals einen Apoll. Eine starke Umwandlung erlebte Goethes Persönlichkeit

von der hiesigen Strafkammer zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, hat sich heute noch einmal wegen Geprüfferei und Diebstahls zu verantworten. Im August kam er von Dresden aus nach Hamburg, dort stieg er im ersten Hotel, dem „Hamburger Hof“, ab, gab sich als Herr Reinhardt aus Dresden und als Deutsch-Amerikaner aus, blieb drei Tage und verschwand dann, ohne zu bezahlen. Mittlerweile hatte er die Bekanntschaft einer „Musikführerin“ gemacht und dieselbe in ihrer Wohnung besucht und dabei um einen Brillantring im Werte von 200 M. bestohlen. Den Ring verlegte er und dampfte nach Kopenhagen, von wo aus er bald nach Wiesbaden kam, um sich als Mister Pauls aufzuspielen. Die Strafkammer verurteilte heute den teilweise geständigen Fälscher zu einer Zuchthausstrafe von 3 Monaten. — Heppersheim liegt im Vogelsberg. Eine arme, zum Teil aus Arbeiterfamilien bestehende Gemeinde. Aber die Heppersheimer möchten gern eine Kirche haben, und da es ihnen an Mitteln fehlt, haben sie einen Kirchenbauverein gegründet, der jährlich etwa zweihundert Mark aufbringt. Das ist nicht viel, und es könnte lange dauern, bis sie den Grundstein für eine Kirche legen könnten, wenn sie nicht auf einen Ausweg verfallen wären, der, wie es den Anschein hat, leider recht oft be gangen wird. Sie setzten sich mit dem Kolporteur Lauer in Oberstadt bei Darmstadt in Verbindung und schlossen folgenden Vertrag mit demselben ab: Der Kirchenbauverein stellt dem Kolporteur, bezw. dessen Vertreter, eine Empfehlung aus, dafür muß dieser oder dessen Vertreter einen bestimmten Betrag an den Kirchenbauverein abliefern. Geschenke darf der Kolporteur keine annehmen; er muß vielmehr Bilder oder Wandsprüche vertreiben. Die Bilder und Wandsprüche muß er sich selbst beschaffen. Der Kolporteur Lauer bezahlte für das ihm ange stellte Empfehlungsschreiben eine Pauschalsumme und stellte nun seinerseits eine Anzahl Kolporteurs an, die ein reproduziertes Empfehlungsschreiben des Kirchenbauvereins mit der Erlaubnis, sich bei dem Verkauf ihrer Bilder und Wandsprüche auf den wohlthätigen Zweck des Heppersheimer Kirchenbaues berufen zu dürfen, erhalten und dafür pro Woche 12 M. an den Lauer abliefern mußten. Das Publikum muß natürlich annehmen, der Kirchenbauverein Heppersheim sei es, der die Bilder ver treibe. Wer dabei das beste Geschäft macht: der Unter kolporteur, der Lauer oder der Kirchenbauverein, der nicht das geringste Risiko bei diesem Geschäft hat, wurde in der heutigen Strafkammerverhandlung wider den Buchbinder N. von hier, in welcher diese etwas merk würdige Sammelgeschichte zur Sprache kamen, nicht fest gestellt, es scheint aber, als ob der Unterkolporteur, der allein etwas wagt, das schlechteste Geschäft machte. Einer dieser Unterkolporteurs, der Buchbinder N., hat sogar ein recht schlechtes Geschäft gemacht, denn er hat sich dabei eine Anklage wegen Urkundensälschung und Betrugs zu gezogen. Er soll nämlich zu einer Zeit, als der ihm für einen bestimmten Zeitraum erteilte Empfehlungsschein schon seine Gültigkeit verloren hatte, zu einem hiesigen Chemiker gekommen und unter Berufung auf seinen Schein irgend ein Bild an denselben verkauft haben. In dem Schein soll er zuvor das Datum des Endtermins ab geändert haben. Die Strafkammer sprach den Ange klagten frei.

Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich in Bonn ein Maurer zu verantworten, der in der Fremdenlegation gedient und in angebranntem Zustand auf der Straße in einer Wirt schaft französische Pöbelvorfälle zum Beweise, in welchen Aus drücken man von Bismarck und dem Kaiser bei den Franzosen rede. Auf allgemeines Verlangen wiederholte er das Gesagte auf Deutsch. Der Staatsanwalt hielt nach der „Frankf. Sta.“ selbst für den Fall der bloßen erzählenden Wiedergabe einer solchen Äußerung eine Majestätsbeleidigung für vorliegend und beantragte drei Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte ver nünftigerweise aus der ganzen Sachlage auf Freisprechung und hob den gegen den Maurer erlassenen Haftbefehl auf.

Vermischtes.

Der polizeiwidrige Neger. Aus München wird folgende sonderbare Geschichte erzählt. Der dortige Ge schäftsführer der Deutschamerikanischen Schuhfabrik stellte kürzlich einen ihm von einem Deutschamerikaner emp fohlenen Schwarzen als Ausgeher an. Der Schwarze, der trotz aller Arbeitslust nirgends unterkommen konnte, weil er nur Englisch und fast gar nicht Deutsch sprechen kann, war halb verhungert und bot in seinen Fingern ein bedauernswertes Bild. In den Arbeiten eines Aus gehebers eines Schuhgeschäftes gehört natürlich u. a. auch die Mithilfe bei der Schaufensterdekoration, Fenster putzen, Abstauben der Stiefel usw. Kürzlich war nun der Schwarze vor dem offenen Schaufenster mit Stiefel putzen beschäftigt und zog dabei eine Unmenge Neugieriger an, die die Anklage belagerten, um dieses „Wunder“ zu sehen. Ein neidischer Konkurrent eilte nun schleunigst zum Polizeikommissar, um wegen Anlockens von Kunden gegen die Firma Anzeige zu erstatten. Der Kommissar reagierte anfänglich nicht auf diese Anschuldigung, da er absolut nichts Strafbares an einem „schwarzen Stiefel putzer“ finden konnte. Der Konkurrent wiederholte jedoch seinen Besuch so oft, bis ein Schutzmann in das Geschäft der amerikani schen Firma beordert wurde, der den Tat bestand aufnahm. Um weiteren Belästigungen zu ent gehen, sandte man nun den Schwarzen in die Filiale im Tal, wo sich jedoch bald wieder die Polizei einfand, und zwar diesmal der zuständige Kommissar selbst, um gegen die Verwendung des Schwarzen bei Schaufensterdeko rationen Einspruch zu erheben. (!) Trotzdem der Schwarze ordnungsgemäß zur Ortskrankenkasse als Aus geher angemeldet ist und Invalidenkarte besitzt, hielt es der Polizeibeamte für unstatthaft, in der Haupt- und Residenzstadt München für Ausgehearbeiten einen Schwarzen zu beschäftigen. Wenn die Polizei ihre An sicht nicht ändert, ist der Geschäftsführer gezwungen, den armen Schwarzen, obwohl er tren und sehr fleißig ist, auf die Straße zu stellen und wieder dem Hunger preiszu geben. Und dies alles nur wegen der Konkurrenz, welche sich trotz der Tatsache, daß das Publikum nicht die Stiefel, sondern den Schwarzen bewundert, aus Geschäftsweld nicht beruhigen kann.

Ein gefährliches Abenteuer erlebten drei Einwohner von Duhnen bei Ruxhagen. Sie hatten sich mit Pferden und Wagen morgens 1/2 Uhr ins Watt begeben, um dort treibendes Holz, das von beschädigten Schiffen herrührte, zu fischen. Als heftige Schneeböden eintraten, verirren

sie sich im Watt und wurden von der Flut überrascht. An fangs wollten sie sich auf den Pferden retten, es ging aber nicht, da sie die Richtung verloren hatten. Sie mußten nun, nach den „Hamb. Nachr.“, die Pferde im Stich lassen, und im Watt herumirren, ohne daß sie den richtigen Weg finden konnten, da es ganz unsichtig war. Dabei stieg die Flut immer höher. Im Augenblick der höchsten Not kam die Rettung. Das Rettungsfahrzeug „Undine“, das die Gallioten täglich mit Proviant versorgt, sichtete, als es gerade für kurze Zeit klar war, die Verirrten, nahm sie an Bord und brachte sie nachmittags gegen 4 Uhr in Ruxhagen an Land. Auch die Pferde haben sich nach Duhnen zurückgefunden. Vielleicht wären sie gar nicht so in Not gekommen, wenn sie die Pferde hätten gewähren lassen.

Sport.

Die neue Automobil-Ordnung hat den Zweck, innerhalb des Deutschen Reiches eine gleichmäßige polizeiliche Behandlung des Automobilverkehrs herbeizuführen. Es handelt sich der „Nat. Vöb. Korr.“ zufolge in ihr um das Anbringen von Nummern und Lichtern. Die Frage der Pasterbarmachung der Insassen von Automobilen für angerichtete Schäden unterliegt zwar der Prüfung im Schoße der Reichsverwaltung, ist aber augenblicklich noch nicht spruchreif.

Kleine Chronik.

In der letzten Stadtverordnetenversammlung in Bielefeld hat das Kollegium sich mit 27 gegen 3 Stimmen der Petition angeschlossen, welche dreißig preussische Feuerer bestattungsvereine an das neue Abgeordnetenhau srichter wollen mit dem Antrage, die Regierung zu ersuchen, die zur Einführung der fakultativen Feuer bestattung erforderlichen gesetzgeberischen Maßnahmen zu treffen. Der Magistrat hatte sich schon vorher dieser Petition angeschlossen.

Aus Sterkrade wird gemeldet: Auf dem Schacht Sterkrade wurden durch vorzeitige Entladung eines Spengschusses vier Bergleute getötet und zwei schwer verletzt.

Als der Postwagen auf der Straße vom Perls dofer Bahnhof nach Hohenelbe fuhr, wurde er plötz lich von zwei Strohmännern überfallen. Nachdem der Postillon nach kurzem Kampfe unschädlich gemacht worden war, mißhandelten die Räuber die Insassen. Dann hielten sie eine ansehnliche Beute mitgehen und ver schwanden.

Der evangelische Pastor Samuel Schulz in Zpolyas (Ungarn), der Unterschlagungen in Höhe von 100 000 Kronen beging, hat sich selbst der Behörde gestellt.

Der hiesigste verurteilte Räuber Robert Gau thier, der lange Zeit in den Wäldern des Südhanges sein Unwesen trieb und schon mehrmals aus dem Ge fängnis entsprungen ist, wurde in Nordhausen festgenom men und in das Gefängnis eingeliefert. Gauthier trieb sich vagabondierend in der Stadt herum und wurde von einem Vorübergehenden zufällig erkannt.

Eine „Räuber geschichte“ hatte sich der Friseur Böhmer in Leipzig zurechtgelegt, um die widerrecht liche Verwendung von 4000 M., welche ihm eine Dame anvertraut hatte, zu verdeden. Man fand eines Morgens das Geschäftslokal Böhmers an der Zigerstraße erbrochen und der wehklagende Mann behauptete, daß man ihm 2200 M. bar und zwei Sparbücher über 1200 M. ent wendet habe. Er setzte sofort 100 M. für die Ermittlung des „Täters“ aus, beschuldigte außerdem auch einen seiner früheren Lehrlinge. Der Schwindel wurde von der miß trauischen Polizei festgestellt und Böhmer wurde jetzt ver hasset.

Wie aus Jleensburg gemeldet wird, wurden in Tondern zwei weitere Mitglieder der Gesellschaft Nordseebad Lakoff, der Sekretär Thammson und der Kanaster-Kontrollleur Sonntag, verhaftet und nach Jleensburg gebracht.

Ein eigentümliches Beispiel von Tierver schleppungen aus fernem Gegenden wurde dieser Tage in Dämien an der Elbe festgestellt. Dort wurde eine schwarze überseeische Ratte gefangen, die aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Schiffsverkehr über Ham burg dorthin gelangt war.

Aber einen „glücklichen“ Gewinner wird aus Berlin berichtet: Der 50 Jahre alte Drechsler Dette in Berlin hatte seit vierzehn Tagen keine Ar beit mehr, weil die Fabrik, in der er beschäftigt war, einging. Mittwoch brachte ihm ein Boie von der Lotterie die Nachricht, daß er 10 000 Mark gewonnen hatte. Er verließ seine Wohnung, erzählte Bekannten in der Nachbarschaft von seinem Glück und sprach die Absicht aus, einen Freund anzufuchen, um ihn mit der frohen Kunde zu überraschen. Kaum war er jedoch einige Minuten ge gangen, als er zusammenbrach. Heute, die des Weges kamen, brachten den hilflosen Mann auf den Hausflur, wo er nach 5 Minuten starb. Wahrscheinlich hat ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht.

Fast eine halbe Million soll, dem „Konf.“ zu folge, der junge Inhaber eines Cugroschäftes in der Nähe des Dönhofsplatzes in Berlin in einer einzigen Nacht in einem vornehmen Berliner Spielklub verloren haben. Vater und Schwiegervater des Spielers haben gemeinsam dessen Spielschulden gedeckt. In demselben Klub hat, nach der mitgeteilten Quelle, auch ein gegenwärtig in Transvaal weilender Minenbesitzer über 100 000 M. am Spieltisch eingebüßt.

Der Knecht Jonas Fischwintus suchte die 18jährige Tochter seines Bruders, des Besitzers Joseph Bl. in Landeseckheim, zu überreden, ihrem Vater Geld zu stehlen und mit ihm durchzugehen. Als er kein Gehör fand, schlich er ihr den Leib auf und flüchtete sich über die Grenze. Die B. ist gestorben.

Von der Kaserne des 14. Jägerbataillons in Kolmar i. E. ist der eine Flügel vollständig eingestürzt worden. Verletzt wurde niemand, doch ist der Schaden sehr groß. Das Feuer ist, wie vermutet wird, durch Brandstiftung entstanden.

Mit dem deutschen Postdampfer „Prinz Sigismund“ trafen in Brissane sechs Franzosen ein, die in Deutsch-Guinea an Bord genommen worden waren. Die sechs Männer waren aus der französischen Sträfungs-

Kolonie auf Neu-Kaledonien entflohen und hatten ver zucht, in einem offenen Boot Australien zu erreichen. 46 Tage lang trieben sie in dem kleinen Fahrzeug auf dem Ozean, und schließlich landeten sie an der Küste von Neu-Guinea, wo sie festgenommen wurden. Die Flücht linge, die noch jetzt unter den Folgen der ausgestandenen Strapazen leiden, werden von Brissane nach Sydney gebracht und von dort nach Neu-Kaledonien zurückgeschickt und den dortigen Gefängnisbehörden wieder ausge liefert.

Das „N. Z.“ schreibt: Welch ein reger wechselseitiger Austausch der geistigen Interessen zwischen dem Deut schen Reich und Österreich besteht, das ersehen man am besten aus der Tatsache, daß gegenwärtig an den deutschen Universitäten 32 Österreicher und in Österreich 24 Reichsdeutsche als ordentliche Professoren wirken.

In Grubin bei Potosi-Floty fand der Diener des dor tigen steinreichen ruffenischen Pfarrers diesen er mordet in der Bett vor. Die Untersuchung ergab, daß ein Raubmord verübt wurde. Von den Mördern fehlt bisher jede Spur.

Nach einer Warschauer Meldung findet dort gegen wärtig ein sensationeller Falschmünzer-Prozess statt. 32 Personen, darunter mehrere Bankiers, sind an geklagt, Banknoten gefälscht und in Verkehr gebracht zu haben. Die erforderlichen Platten wurden von dem Ver liner Lithograph Schröder geliefert.

Am 10. Dezember a. St. wird in Belgrad die von der Gemeinde dem König Alexander zu seiner Ver mählung geschenkte Yacht „Draga“ öffentlich ver steigert werden. Niedrigster Ausrufspreis ist 40 000 Frank.

Das Zweiggeläch der Bafuer Gesellschaft „Kawkas und Merkur“ zu Krasnowodsk, Transkaspien, erhielt am 18. November eine Frachtendung aus Baku: es war ein in Leinwand eingeschlagener Koffer, der an geblüht „frisches Wild“ enthalten sollte. Der Absender hatte sich Esergejew genannt. Als der Koffer von dem Dampfer „Imperator Nikolai“ in das Lagerhaus der Gesellschaft gebracht werden sollte, bemerkte man, daß ihm Leichengeruch entströmte. Bei der Öffnung entdeckte man, daß die Sendung in der Leiche einer bejahr ten Frau bestand. Neben der Leiche lagen zwei Bauermpelze, ein Frauenkleid, ein Tuch, Schuhe, ein Kästchen mit leeren Revolver-Patronen und mehrere Kleinigkeiten. Durch die ärztliche Untersuchung wurde festgestellt, daß die Frau erwürgt worden ist. Eine Unter suchung ist eingeleitet.

Peinliches Auffehen erregt ein Kirchen skanda l in der lutherischen Gemeinde Angleside in der Nähe von New York. Gemeindeglieder benutzten den Pastor Rathle. Derselbe soll Präsident Mac Kinleas Er mündung gebilligt und Roosevelt ein gleiches Schicksal gewünscht haben. Pastor Rathle leugnet die Beschul digung.

Lezte Nachrichten.

Bd. Berlin, 28. November. Gestern haben in Berlin die Ergänzungswahlen zur Stadtverord neten-Versammlung in der 3. Abteilung statt gefunden. Es handelt sich um 16 Bezirke, von denen bis her 8 liberal, 7 sozialistisch und einer antisemitisch ver treten war. Die gestrigen Wahlen haben eine bedeutende Verschiebung im Bestände der Parteien zugunsten der Sozialdemokraten gebracht. An Stelle der bisherigen 7 Mandate aus den in Frage stehenden Bezirken gewannen die Sozialdemokraten 12. Außerdem sind sie in einem Bezirk an einer Stichwahl beteiligt. Dadurch steigt die sozialdemokratische Fraktion in der Stadtverordneten-Versammlung von 28 auf 35 Mitglieder. Die Liberalen konnten vorläufig nur 2 Mandate erhalten und sind außerdem an 2 Stichwahlen beteiligt, in einer mit dem Antisemiten Pregel, in einer anderen mit einem Sozialisten.

Bd. Berlin, 28. November. Das „N. Z.“ meldet aus New York: In der Verhaftung eines Irri nigen, der gestern den Präsidenten Roose velt bedrohte, wird noch berichtet, daß der Zwischenfall den Präsidenten völlig kalt ließ, während seine Gemahlin sehr erregt war. In dem Hause am Broadway, das der Verhaftete, der Deming heißt, als seine Adresse angab, erfuhr man, daß Deming dort ein Pult zur Erledigung schriftlicher Arbeiten gemietet hatte. Er sei in allen Dingen vernünftig mit Ausnahme seines Heilmittels für alle Leiden, von dem er schon immer gesprochen habe. Deming ist einer gerichtsarztlichen Untersuchung über wiesen worden.

Bd. Mannheim, 28. November. Die „Neue Badische Landeszeitung“ berichtet: In der gestrigen Sitzung des Sonderausschusses für Getreide des deutschen Handelstages wurden abends gegen 11 Uhr die Verhandlungen über den Schiedsgerichtsentwurf zu Ende geführt. Der Berliner und Mannheimer Entwurf sollen durch den deutschen Handelstag zu einem gemeinschaftlichen Ganzen verarbeitet werden. In der Vormittagsitzung war die Gründung eines Verbandes deutscher Getreidehändler angeregt worden. Dem Verein Berliner Getreidehändler in Berlin wurde das Mandat übertragen, die dazu nötigen Vorarbeiten zu treffen und alsbald einer größeren Versammlung des deutschen Getreidehandels darüber Vorlage zu machen.

Bd. Rom, 28. November. Die „Stalle“ veröffentlicht ein Interview mit einem im Vatikan verkehrenden Prä laten, welcher erklärte, der Papst habe sich mit der bevor stehenden Trennung von Kirche und Staat in Frankreich abgefunden. Das einzige Prinzip, an dem er mit aller Energie festhalte, sei die Verteidigung der geistlichen Macht der Kirche. In betref dieses Prinzips werde er feinerlet Konzessionen machen.

Bd. London, 28. November. Lebaud hatte gestern eine zweistündige Unterredung mit dem Afrikaforscher Sianten. Dieser erklärte nach der Unterredung, Lebaud habe ihn lebhaft interessiert. Seine Pläne seien großartig.

Bd. Tilsit, 28. November. Die Zeitungen „Nisch“ und „Kosovo Obzrenie“ wurden wegen ihrer Haltung für zwei Monate verboten. Dem „Tilsit“ Bisol“ wurde auf zwei Monate die Besprechung innerer Verhältnisse untersagt.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Mit Rücksicht auf die Beschränkung der und für diese Zeit zugewandten, nicht verwendeten Einsendungen kann sich die Redaktion nicht einlassen.)

Da Sie in Ihrem geschätzten Blatte vom 20. November wieder einmal die Zustände auf den hiesigen Gärten haben, so ist ein weiterer Beitrag dazu geliefert worden. Von Seiten der Verkehrs-Inspektion wurde privatim und öffentlich aufgefodert, daß die einlaufenden Waggons möglichst entladen werden. Das ist in Ordnung und im Interesse des Verkehrs, und jeder Empfänger wird im eigenen Interesse, zur Ersparrung von Standgeld, die Entladungsdauer einzubringen suchen. Daß jedoch bei Bestimmung der Entladungsdauer die Mittagspause von 12-2 Uhr nicht in Anrechnung gebracht wird, ist ein ebenso großes Unrecht, wie daß für jeden Waggon, gleichviel ob er mit 10 000 oder 15 000 Kilo beladen ist, nur ganz gleiche Entladungsdauer gewährt wird. Überhaupt scheint man das Waggonstandgeld als Einnahmesource betrachten zu wollen, denn die Kontrakteure erhalten jetzt eine Prämie von dem Standgeld und verfahren auf die rückständigste Weise. Die Eisenbahndirektionen fordern auf, die Ladefähigkeit der Waggons voll auszunutzen; entspricht die gleiche Entladungsdauer für 10 000 oder 15 000 Kilo dieser Aufforderung oder wird derselben nicht dadurch geradezu entgegen gearbeitet? Wir leben im Zeitalter des Verkehrs, aber gerade darum ist Rücksichtnahme und nicht Rücksichtslosigkeit für beide Teile, Bahn und Publikum geboten.

Ich möchte mir gestatten, das Augenmerk des Stadtbauamts und mithin auch des Magistrats auf einen Punkt zu lenken, welcher im Interesse der Fortentwicklung Wiesbadens in seinem nördlichen Teil ohne Zweifel liegen dürfte. Es betrifft den Bau des Eisenweges, etwa vom Hof Geisberg bis zur Trauereiche. Während der nördliche Teil dieser noch der Straße während der Straße, etwa von der Restauration Bahnhof nordwärts, auf mindestens 2 Kilometer Länge, in den letzten 2 Jahren in durchaus brauchbarem Zustand verlegt wurde, ist unangenehm der südliche Teil der Straße von Bahnhof bis Geisberg und insbesondere der mehrfach benützte Teil der Straße von der Trauereiche bis zum Geisberg in einem Zustand geblieben, welcher den Gebrauch desselben mit jedem Jahr mehr und mehr erschwert. Die Straße ist in einem Zustand, den ich im Namen der vielen Interessenten an die Stadt die Bitte richten, den in Frage stehenden Teil des Weges einer Beschädigung zu unterziehen und daraufhin veranlassen zu wollen, daß schon in nächster Zeit das fragliche Stück in gleicher Weise wie oberhalb des Bahnhofs in Zustand gesetzt wird. Bei dieser Gelegenheit könnte auch die Gesellschaft Eigenheim, welche diesen Weg vorzugsweise und stark benutzt, in entsprechender Weise zur Beihilfe herangezogen werden. Ein Norddeutscher Wiesbadener.

Die Güte hat die Fähigkeit des Tieres zu spüren bereits im höchsten Maße erreicht, aber jeder Tierfreund kann nur wünschen, daß sich das Wirken auch über weitere Kreise erstreckt. Was den armen Pferden vor den schweren Lasten zu tun ist, das ist jedem klar, kann man bei dem jetzigen regen Regen wieder einmal in, bzw. hinter Ramdach stehen. Täglich passieren da eine große Anzahl aufeinander sehr schwer beladene Wagen die Wege zwischen Ramdach und dem Kellerkopf, die einfach grundlos sind und jeder Beschreibung spotten. Anstatt daß man nun dafür sorgt, diesen Straßen eine festere, fahrbare Unterlage zu geben, haben die armen Gule die Schuld auszubaden und unter den mitunter überhöhen Mühsalungen der bekanntlich nicht immer sehr beliebten Fuhrleute diese schweren Stellen schweißtreibend zu überwinden. Und doch kann man den Fuhrleuten allein nicht immer hierfür einen Vorwurf machen, erfüllen sie doch einfach ihre Pflicht, wenn sie die ihnen überantworteten Lasten dem Bestimmungsort zuführen, nach dem sie pflegen diese Leute noch nicht zu fragen.

Briefkasten.

Wiesbaden, N. E. Sie haben die Sache falsch aufgefaßt. Nicht unser Druckfehler hat den Witz in Richtung angedreht, sondern der der Schluß. Tagespost, und nur als Kuriosität brachten wir wörtlich die Notiz über die vermalte Gesellschaft in ihrer tollen Hoffnung mit durchgelesen haben.

R. Sch. Der Antrag muß bei dem Bürgermeister gestellt werden.

Anonymous. Der Kirchensteuer wird der volle Staatssteuerzuschuß zugrunde gelegt.

G. B. Nach den bestehenden Bestimmungen sind Sie mit Ihrer vollen Pension gemeindesteuerpflichtig. Auch existiert eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts, wonach eine aus der einkommensteuerverpflichtigen Pension in Preußen voll gemeindesteuerpflichtig ist und nur die aus der preussischen Staatskasse gezahlten Pensionen zur Hälfte zur Gemeindesteuer herangezogen werden können.

G. M. Ich. Schreiben Sie die mit Ungeziefer befallenen Pflanzen mittels eines weichen Pinsels mit Salzwasser; der Tabakgeruch ist auch ein sehr wirksames Mittel zum Vertreiben der Blattläuse.

Mühlgänger Ta. Sie fragen, wie lange man braucht, um eine Million und wie lange, um eine Billion zu zählen. Wenn man annimmt, daß man in der Lage ist, in der Minute 100 Einheiten zu zählen, so gibt dies für die Stunde 6000 Einheiten, also für eine Million 100 Stunden, das heißt bei zehnstündigen Arbeitstagen 17 Tage. Für eine Billion würde dies 17 Millionen Tage geben oder 47 222 Jahre.

Problematisch, Sonnenberg. Sie können, wie Sie schreiben, nicht herausbringen, wie viel Uhr es ist, wenn der große und der kleine Zeiger einer Uhr sich zwischen 7 und 8 decken, das heißt genau übereinander stehen. Eine einfache Überlegung ergibt, daß dieses „Decken“ innerhalb zwölf Stunden einmal vorkommt, also die „Deckung“ in jeder Stunde um 1/12 Stunden vorrückt. Das gibt in Ihrem Falle 12 Stunden oder, wenn Sie dividieren, 7/12 Stunden und in Minuten und Sekunden umgerechnet 7 Uhr 30 Minuten 30 Sekunden. Doch kommen Sie zum selben Resultat auch durch die folgende Proportion: Kennt man den Abstand der Zeiger von der Ziffer 7, x, so ist, da 7 von 8 um die Einheit (eine Stunde) entfernt ist, die Proportion gegeben: x : (1 - x) = (7 + x) : (8 - x); daraus ergibt sich 11x = 7 oder x = 7/11 oder 0,636, was zu demselben Resultat: 7 Uhr 38 Min. 9 Sekunden führt.

Handelsteil.

Deutsche Bank. Die Aktien der Deutschen Bank sind in der letzten Zeit gegenüber denen anderer Großbanken, die durchaus nicht so an erster Stelle stehen wie die genannte Bank, im Rückstand geblieben. Seit Anfang November, wo der Kurs von 220 erreicht wurde, ist derselbe nicht mehr weiter in die Höhe gegangen. Erst vorgestern, als die Konstituierung der Bagdadbahn-Gesellschaft bekannt wurde, haben sie 1.20 Proz. gewonnen. Wie von gut unterrichteter Seite versichert wird, dürfte der Jahresabschluß der Deutschen Bank Ziffern zeigen, die die Aktionäre erfreuen und insbesondere ein günstiges Licht auf die Liquidität des Instituts werfen.

Dresdener Bank und A. Schaaffhausenscher Bankverein. In der „F. Z.“ wird den Gerüchten entgegengetreten, als habe man in dem Zusammengehen der beiden Institute eine Anpreisungstendenz zu sehen, der nunmehr ein abwehrender Gegenentwurf folgen müsse. Es wäre doch allzu kurzfristig sich von aggressiven Absichten gegen irgendwelche andere Institute leiten zu lassen bei einem Vorhaben, das so überaus tief in die Grund-

lagen und die Entwicklung der beiden beteiligten Banken eingreift, das von vornherein auf die Dauer von Jahrzehnten berechnet ist. Auch an eine monopolisierende Absicht der beiden Institute könne nicht gedacht werden, also die Banken denken nicht daran, auf Transaktionen, die bisher von einer Reihe von Banken durchgeführt wurden, ausschließlich die Hand legen zu wollen, sei es auf die großen Industrieverbände oder auf die bedeutendsten Einzelunternehmen der Großindustrie.

Dresdener Bank und Gehe & Co. Man kann der Bank mit gutem Gewissen nachsagen, daß sie alle Hebel in Bewegung setzt, um ihr einstiges Prestige wieder voll zu gewinnen. Was bei der Verbindung mit dem Schaaffhausenschen Bankverein herauskommt, liegt noch in der Zukunft Schoß. Daß aber die Umwandlung des Gehe'schen Geschäfts ein guter Griff genannt werden muß, kann mit vollem Recht gesagt werden. Das Aktienkapital der Gehe-Gesellschaft dürfte sich auf 2 Mill. M. stellen und die Obligationenschuld auf ca. 1 290 000 M. Es ist ja kein großes, außergewöhnliches Geschäft, das da gemacht wird, aber wir sehen derartige Transaktionen lieber als die Einführung exotischer Obligationen, die schon früher einmal keine Dividenden zahlten, an den deutschen Börsen.

Stahlwerksverband. Alle Tage bekommt man etwas Neues vom Stahlwerksverband zu hören, trotzdem er noch in weiter Ferne liegt. Fraglich ist es überhaupt, ob die Nachrichten, die in die Welt gesetzt werden, wahr sind, und sind sie es, so bedeuten sie meist nichts Gutes. Einer der letzten Meldungen zufolge ist eine Spaltung der beteiligten Werke in verschiedene Gruppen eingetreten. Die Rheinisch-Westfälische und die sog. Frankfurter Gruppe ständen sich schroff gegenüber. Die Werke der letzteren fordern eine um 155 000 t. höhere Beteiligung. Sie verfügen über eine Rohstahlerzeugung von etwa 2 1/2 Mill. t. Werden ihre Forderungen abgelehnt, so sind sie entschlossen, die Verhandlungen abbrechen zu lassen. Wir haben schon früher einmal durchblicken lassen, daß die ganze Geschichte scheitern kann, und man darf nun beinahe sagen — eher wie nicht!

Maschinenbau-Gesellschaft Union in Essen. In der Generalversammlung wurde hervorgehoben, daß die Preise sich noch immer nicht gebessert haben. Bei Eisenkonstruktionen und in der Maschinenbau-Abteilung sei der Wettbewerb sehr groß. Dauert aber die Besserung des allgemeinen Geschäftsgangs an, so darf man auch wohl bald bessere Preise erwarten.

Harkortsche Bergwerke. In der heutigen Generalversammlung wurde eine Erklärung verlesen, daß von der Verteilung einer Dividende abgesehen werden soll. Der ganze Buchwert auf Muszari mit 2 131 883 M. wird abgeschrieben und die Unterbilanz von 1 616 752 aus dem Reservefonds gedeckt. Diese Anträge wurden einstimmig angenommen. Schließlich wurde mitgeteilt, daß im neuen Geschäftsjahr bis Ende September d. J. ein Überschuß von 263 618 erzielt wurde oder 60 000 M. mehr als im Vorjahr.

Kleine Finanzchronik. Die Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft Tilger zu Meiderich wird eine Kapitalreduktion durch Zusammenlegen von zwei Aktien zu einer, sowie eine Wiedererhöhung des Aktienkapitals (jetzt 1,35 Mill. M.) auf eine Million Mark beschließen. — Die Firma Hezel wird für die Zeche „Rheinpreußen“ behufs Transportbewilligung für Kohlen einen Hafen anlegen. — Zur Abstempelung der Türkenlose sind bis jetzt bei den 3 in Betracht kommenden Wiener Bankinstituten 130 000 Stück präsentiert. — Die Österreichische Länderbank hat aus der im vorigen Jahre bei ihr vorgefallenen Jellinek'schen Defraudation eine Steuerrückvergütung von 300 000 Kr. erhalten. — Die 5proz. Goldanleihe der Hafengesellschaft Haidaraspa in Betrage von 8 Millionen Frank soll nun auch an der Frankfurter Börse eingeführt werden.

Dividenden-Schätzungen. Über wichtige Dividenden-Schätzungen erfahren wir, daß die Dividende der Chemischen Fabrik Griesheim Elektron in Frankfurt a. M. nicht unter ihrer vorherigen Höhe von 10 Proz. zu erwarten ist. — Entgegen anderweitigen Mitteilungen, die von 2 bis 3 Proz. bei der Oberrheinischen Bank in Mannheim sprechen, läßt dieselbe erklären, daß eine Schätzung des Jahresergebnisses heute noch nicht möglich ist. Doch sei zu hoffen, daß eine kleine Dividende zur Verteilung gebracht werden könne.

Geschäftliches.

Wann und wie soll man Sekt trinken?

Diese Frage erscheint für den ersten Augenblick lächerlich. Als ob man noch keinen Sekt getrunken hätte! Oder nicht wüßte, wie er zu trinken wäre! Und doch ist die Frage berechtigt. Denn es gibt verhältnismäßig nur sehr wenig Leute, die ihn zur rechten Zeit genießen. In der Regel kommt man auf ihn erst zurück, nachdem so viele andere, leichte und schwere Weine, vorangegangen sind. Das ist grundfalsch. Abgesehen davon, daß das Durcheinander von Weinen fast immer einen trüben Kopf hinterläßt, wird man einen richtigen Genuß von Sekt in solchen Fällen nie haben. Den hat man nur dann, wenn man direkt zum Sekt greift, so lange also Junge und Gaumen noch nicht überreizt sind. Wer sich davon nicht ohne weiteres überzeugen lassen will, der mache einen Versuch. Er verlohnt sich, weil er dem Betreffenden einen Genuß verschafft, den er vorher nicht gekannt hat.

Man trinke auch nicht zu häufig und nicht zu viel auf einmal. Was für die Weine im allgemeinen gilt, gilt auch für den Sekt. Je häufiger man im augenblicklichen Genuße ist, um so mehr wird einem derselbe bekommen. Man wird dann nicht die üblichen Nachwirkungen haben, welche sonst einzutreten pflegen. Als selbstverständlich ist, daß man nur zu solchen Marken greift, welche in Qualität und Geschmack völlig einwandfrei sind, wie „Kupferberg Gold“. Für seine Güte und deliziosen Geschmack sprechen nicht nur der Umstand, daß es bei Hofe zu den immer wiederkehrenden Tafelgetränken gehört, sondern auch die vielen bisher erhaltenen Auszeichnungen. F 102



Oberhemden nach Maass

Liefere ich vorzüglich sitzend. Bestellungen erbitte ich mir rechtzeitig.

G. H. Lugenbühl.



Wolfschmeckend u. bekömmlich - Man achte genau auf Firma.



Sie werden gebeten,



sich bei Bedarf die aparten Neuheiten in

Toilette-Spiegeln Nagelgarnituren, Bürstengarnituren

anzusehen in Blum's Flora-Drogerie Gr. Burgstrasse 5.

Verlobte

verl. v. d. Darmstädter Möbelabrik (groß. Hess. Holzmöbelabrik Darmstadt) Offerte u. Preisliste. Bedeutendstes Einrichtungshaus Mitteldeutschlands. Sehenswürdigkeit I. Ranges. Ca. 200 Zimmerleistungen einschl. Küche stets wohnungsfertig aufgestellt u. lieferfertig. Spezialität: compl. Einrichtungen v. M. 1000—50000. Preise fest u. offen ausgerechnet. Franco-Lieferung, 10jähr. Garantie. Sonntags geöffnet von 11—1 Uhr.



Photographie.

Bei trüber Bitterung sind Aufnahmen bei elektr. Licht das Beste Auch Sonntags Aufnahmen bis 7 Uhr Abends. Karl Schipper, Rheinstraße 31.

Mädchen für Hausens Kasseler Hafer-Kakao Frauen im Berufsleben

das bewährteste Mittel, um der Blutarmut, Bleichsucht oder schlechtem Aussehen entgegen zu wirken. Kaffee u. Thee sind fast wertlose Getränke, während Hausens Kasseler Hafer-Kakao noch nach Stunden im Magen anhält und kein nervöses Hungergefühl aufkommen lässt. (M.-N. 5500) F 3 Nur echt in blauen Kartons à 1 Mk., niemals lose.

„Jugendfrisches Aussehen.“

Wir verkümmern nicht, unsere verehrten Leser und Leserinnen mit Beginn der rauhen Jahreszeit auf die Vorgänge von Hyrolin und Hyrolin-Seife aufmerksam zu machen. Es gibt kein anderes Mittel für die Haut und Schönheitspflege, welches sich auch nur annähernd einer gleich glänzenden Bewahrung und Empfehlung seitens aller ärztlichen Autoritäten erfreut. F 102 Nicht durch mortifizierende Reclame, sondern durch ihren wirklichen Wert haben Hyrolin und die Hyrolin-Seife sich in Palast und Hütte bei Arm und Reich Eingang zu verschaffen gewohnt. Wer einmal Hyrolin und Hyrolin-Seife versucht, verwendet sie ständig. Falls in einschlägigen Geschäften nicht erhältlich, wende man sich direct bezüglich Zulassung von Prospekten über die bewährten Dr. Gräff'schen Präparate an die Firma Dr. Graf & Comp., Kgl. rumänische Hoflieferanten, Berlin O. 112.

An Güte unübertroffen sind

die Holl. Austern im Hotel Einhorn, das beweist nicht nur die sich stets steigende Frequenz des mit dem Hotel verbundenen erstklassigen Wein- u. Bier-Restaurants, sondern auch die Thatsache, dass zahlreiche Privat-Familien zu ihren Dinern etc. ihre Austern im Hotel Einhorn bestellen (per Dtzd. Mk. 1.80), wodurch die Gewähr geboten, eine tadellose Waar stets frisch zu erhalten. (Teleph.-No. 183.)

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 36 Seiten

„Unterhaltende Blätter“ Nr. 24 und zwei Sonderbeilagen, darunter 1 nur für die Stadtlansage.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: G. Reberdt für die Anzeigen und Bekanntm. & Bureau: beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Kirchgasse
46.

Hamburger Engros-Lager

Kirchgasse
46.

Special-Offerte.

➔ Pelz - Waaren ➔

Kanin, Seal-Bisam, Nerz-Murmel, Nutria, Thibet, Skunks, Maulwurf-Bisam, Feh,
und anderen Arten

In grösster Auswahl vom einfachsten bis zum elegantesten Genre **enorm billig.**

≡ Kinder-Garnituren. ≡

Passend für Weihnachts-Geschenke.

➔ Teppiche ➔

in den neuesten Dessins, nur erstklassige Fabrikate.

Linoleum-Teppich, Grösse ca. 150x200, Mk. 6. ⁵⁰	Axminster-Teppiche in allen Grössen und Qualitäten.
Linoleum-Teppich, Grösse ca. 180x250, Mk. 10. ⁸⁰	Tapestry-Teppiche in allen Grössen von 7. ⁵⁰ bis 55. ⁰⁰
Linoleum-Teppich, Grösse ca. 200x300, Mk. 15. ⁵⁰	Velour-Teppiche in allen Grössen von 16. ⁵⁰ bis 65. ⁰⁰
Linoleum-Teppich, Grösse ca. 250x350, Mk. 26. ⁸⁰	Ein Posten ächter Tournai-Vorlagen enorm billig.

➔ Gardinen. ➔

➔ Tischdecken. ➔

4.⁵⁰. Prima Chinesisches Ziegenfell, ca. 75/175, 4.⁵⁰.

S. Blumenthal & Comp.

50 Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.

Louis Stemmler, Juwelier,

empfiehlt zu

Weihnachts - Geschenken

sein reiches Lager in

Juwelen, Gold- und Silberwaaren.

Reellste Bedienung, allerbilligste Preise.

Alle Aufträge werden im eigenen Atelier aufs Feinste ausgeführt.

8119

Mitteldeutsche Creditbank Filiale Wiesbaden

(Actiencapital 45 Millionen Mark),

jetzt Friedrichstrasse 6. × Telefon No. 66.

Weitere Niederlassungen in Frankfurt a/M., Berlin, Meiningen, Nürnberg u. Fürth

Besorgung aller bankgeschäftlichen Transactionen.

8057

Stahlkammer mit Safes - Einrichtung.

Reeller Ausverkauf!

Wegen Umzug

gebe ich von heute an, da mein Lokal bis 1. Januar 1904 geräumt sein muß, sämtliche fertigen Modelle zur Hälfte des sonstigen Verkaufspreises ab und gewähre auf alle anderen Einkäufe

25 % Rabatt.

Verkauf nur gegen Barzahlung.

M. Eckhardt, Modes, Schulgasse 17, 1 Stiege.

Zu Weihnachten

empfehle mein Lager in

Betten u. Möbeln.

Ganze Ausstattungen.

Silbige Preise.

Zahlungserleichterung.

A. Leicher, Adelheidstr. 46.



Die beste Zeit

zur Aufgäbe Ihrer Weihnachts-Bestellungen auf Schmucksachen mit echten oder Semi-Emaille-Portraits ist augenblicklich, da 14 Tage vor dem Feste Bestellungen nicht mehr ausgeführt werden können. Meine Portraits zeichnen sich durch künstlerische Ausführung und billige Preise besonders aus, langjährige Erfahrung in dieser Spezialität. Anfertigung nach jeder Photographie, komplett mit Fassung von Mk. 8.50 anfangend, in allen gewünschten Preisen bis Mk. 500.— und höher. Grosser Auswahl der neuesten Fassungen. Gleichzeitig empfehle mein grosses Lager in **Uhren und Goldwaaren aller Art** zu bekannt billigen Preisen. **Tranringe! Haarketten, komplette Anfertigung!** 8080

Franz Kämpfe, Uhrmacher u. Goldarbeiter, 20 Webergasse 20.



Räumungs-Ausverkauf.

Sämtliche am Lager habende Waaren, besonders:

Federboas, Echarpes, Pompadours, Fächer, Bänder, Spitzen etc.

verkaufe von heute an

8197

mit 20% Rabatt.

Modellhüte, garnirte u. ungarirte Hüte zu jedem annehmbaren Preise.

Telefon 2545. **Bina Baer, Langgasse 25.**

Keine Handschuhfabrik

kann selbstverfertigte, aufstehende Handschuhe von **Schönem, weichem und dehnbarem Leder billiger** verkaufen als 8045



Fritz Strensch,

Rirchgasse 37, neben Hotel Nonnenhof.

NB. Handschuhe nach Maß zu Fabrikpreisen. Handschuhwälderei und Holenträgerfabrik.

Moderner Haarschmuck,

Nadeln, Kämmen, Spangen etc., in Schildpatt u. Imitation ästhetisch preiswerth. **Parfümerie Altstaetter,** Ecke Langs u. Webergasse.

Gelegenheitskauf.

Große Betten m. H. unbed. Fesslern, Ober-Unterbett und Rissen auf. 12 1/2 M. **Prachtv. Hotelbetten 17 1/2 M. Note Ausstattungs-**betten 22 1/2 M. Nichtpass. zahlb Betrag retour. Preisl. gratis. (Mon.-No. L.3070) v. 14 **A. Hirschberg, Leipzig 36.**

Langgasse

9.

Geschw. Meyer,

Langgasse

9.

Weihnachts-Verkauf

Anerkannt gute Waaren.

Kleider- u. Blousenstoffe, Tüllroben und Echarpes, Röcke und Schürzen,

Erhebliche Preis-Ermässigung.

Tüll- und Piqué-Decken, Fertige Wäsche, Weisswaaren u. Coultens

etc. etc.

Reste jeder Art enorm billig.

8142

